

Dr. med. Ortwin Reiner  
von-Colln-Straße 10-12  
8950 KAUFBEUREN

Kaufbeuren, Sonntag  
29. Mai 1988

Es drängt mich seit Tagen, Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau - und der Familie, mein Mitgefühl auszusprechen.

Dr., Dr.h.c. Heinrich Zillich, den ich von Kronstadt her nur vom Sehen kannte, sowie von einigen wenigen Zeitungsartikeln in der Kronstädter Zeitung (ab 1930 war ich ja nur noch sporadisch daheim), wurde mir anlässlich der Lektüre von "Zwischen Grenzen und Zeiten" zu einer Art Idol.

Irgendwann - 1934 - fuhren mein älterer Bruder Harald (der wie der jüngere Bruder Guntram vor Moskau fiel) und ich (wir wohnten zunächst gemeinsam in der "Deutsch-Nordischen Burse" in Kiel) zu einer Tagung siebenbürgischer Hochschüler in der Nähe von Kassel. - Ich nahm damals das Buch mit und las einige, mir "brisant" erscheinende Stellen in jenem kleinen Kreise vor. - Brisant erschienen mir diese Stellen, da sie meine seit frühen Kindertagen (seit 1920! - ich bin Jahrgang 1912) quälend belastenden Fragen hinsichtlich unserer Existenz als Volkssplitter im Meer des aufbrausenden rumänischen Nationalismus und Patriotismus zu verstärken schienen.

Ich erlebte den Umbruch und die Folgen, die sich seit 1918 vollzogen hatten, als Volksschüler ("Evangelisch-deutsche Volksschule A.B." lautete die Schrift über dem Eingangstor. - Auf dieses A waren wir besonders stolz. Wir wußten nur, daß Augsburg eine Stadt "oben im Reich" sei, mehr nicht. Doch das genügte) und als Gymnasiast der ersten und zweiten Klasse LICEU TIMOTEU CIPARIU in Elisabethstadt. (Ein angeheirateter Onkel hatte acht Jahre lang das gleiche Gebäude noch als madjarische Lehranstalt besucht). Wenn der Schülerchor wunderschön, achtstimmig!, nationale Lieder sang, z.B. am Befreiungstag nach dem Fackelzug, wenn die Fackeln inmitten des Marktplatzes auf einen Haufen geworfen worden waren, stand ich abseits und war nicht frei von gewissen Neidgefühlen. Ich spüre noch heute die Inbrunst, mit der SUS INIMA - SUS INIMA - SUS INIMA - SUS INIMA ROMAN ... - und zum Schluß TRAIASCA REGELE - IN PACE SI ONOR ... gesungen wurde. Was half da, wenn ich mir sagte: Und er ist doch ein Deutscher, jener Ferdinand I. von Hohenzollern und Sigmaringen, der Neffe von Carol I. - gleichfalls aus dem Württembergischen Land!

Wenn ein junger Professor unseres Gymnasiums mit einem reiferen sächsischen Mädchen anbandelte, gar heiratete, oder wenn an unserem Waldfest ein lackgestiefelter junger Leutnant oder Oberleutnant ein solches zum Tanze aufforderte, packte mich eine - national bedingte - Eifersucht. (1920 wurde in die große Kaserne ein Regatler Kavaler<sup>1</sup>ie-Regiment verlegt). Sie kamen auf frischgestriegelten, tänzelnden Pferden zur Festwiese herausgeritten. Zugegeben: als Mädels hätten sie mir sicher mächtig imponiert. So aber verspürte ich nur Haß. Der Volkstod stand mir vor Augen. Dem Achtjährigen! Was den Ungaren nicht gelungen war, würde diesen Fremdlingen im Handumdrehen gelingen - meinte ich. So war das Leben in der kleinen sächsischen Diaspora-Gemeinde dazu angetan, sich frühzeitig Gedanken zu machen, auch Ängste zu entwickeln, die einem in Kronstadt oder Hermannstadt - zumindest in dem Alter - kaum gekommen wären. - Ich muß zugeben: Ich war, mit wenigen Ausnahmen, ein Schwarzseher und Pessimist. Die unglaublich-furchtbare Schwärze aber, die einst über uns (ich denke bis zu den nach Sibirien ausgesiedelten Wolgadeutschen) kommen sollte, habe ich nicht vorausgeahnt. - De facto war es ja so, daß das große Mutterland von zwei Seiten bedroht war: von dem wesentlich jüdisch geführten Kommunismus und von dem rassistisch entgleisenden Nationalsozialismus ("entgleisenden" stimmt insofern nicht, als das bereits eineinhalb Jahrzehnte zuvor schon schwarz-auf-weiß festgelegt war). - Mit meinen Ängsten ging ich nicht hausieren, ich wurde nicht zum "Prediger in der Wüste", doch sagte ich mir hinfot: Halte dich an Zillich, der hat ein Gespür! - Sie, gnädige Frau, werden möglicherweise in etwa beurteilen können, wann und wo sein Gespür Ihren Mann auch troy. Post festum ist man ja immer gescheiter.

Als ich ab Herbst 1938 an der II. Medizinischen Universitätsklinik in München weilte und mich im Jahr darauf in München verlobte, drängte es mich, Sie in Starnberg, gemeinsam mit meiner Braut, zu besuchen, da mich angesichts der damaligen Lage wieder existentielle Sorgen plagten; nicht Sorgen, die sich auf meine Person bezogen, ich fühlte mich hier sicher, sondern Sorgen um die Lieben daheim, aber auch ganz allgemein um die Deutschen Rumäniens. - Hiervon abgesehen, war ich der einzige Exote - gar "Romäne" - , der bisdahin meiner Braut begegnete. Rein theoretisch war sie durch Vorträge und Sammlungen für den VDK am Luisen-Gymnasium über das Auslandsdeutschtum informiert. Unser Kurzbesuch bei Ihnen beeindruckte sie sehr, sie

konnte sehen, wie normal Auslandsdeutsche sein können.

Selbst die ungeahnt großartige Entwicklung hier "im Reich" konnte meine geheimen Ängste nicht bannen. Rumänien stand ja zunächst auf der anderen Seite. Auch war ich argwöhnisch, seit Adolf Hitler Südtirol preisgab, um sich bei Mussolini anzubiedern. Die "National-Hymne" war seit ihrer Gründung im Jahre 1928, also lange vor der Macht Machtergreifung, das Andreas-Hofer-Lied, welches zu singen, 1934 verboten wurde. Trotzdem wurde es an Bursenabenden noch bis Anfang 1936 im Anschluß an das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied aus voller Brust gesungen (nur die Nordschleswiger hatten dafür kein Verständnis): "Es starrt in Feindeshorden - deutschsüdtiroler Land ... daß es zerrissen werde, daß deutsches Herzblut sprüht ..... Es bleibt Tiroler Erde - es bleibt der deutsche Süd!" - Hätte ich dies Herrn Zillich gelegentlich einmal wissen lassen, hätte es ihn, als ehemaligen Kaiserjäger, sicher gefreut.

Der Besuch in Starnberg kam auf Grund der oben erwähnten Verehrung, wie auch wegen nagender Sorgen zustande. - Als die Teilung Siebenbürgens gemäß dem "Wiener Schiedsspruch" erfolgte, fiel mir das Herz wieder einmal in die Hosen - und meine "morschen Knochen" zitterten mir oft schon vor dem großen Sieg. - Auf eine Anfrage erhielt ich den hier in Kopie beiliegenden Antwortbrief Ihres Mannes. Ich habe ihn wunschgemäß vertraulich behandelt. Ich fand den Brief, den meine liebe Frau im Jahre vor ihrem Tode (1983) abgeheftet hatte, - eine immense Korrespondenz aus sechs Braut- und Ehejahren, die fünf große Leitzordner prall füllt, alles noch mit Tinte handgeschrieben; dabei wurde der weitaus größere Teil vernichtet.

Der Brief Ihres Mannes zeigt deutlich, wie schwer wir es hatten mit den seinerzeitigen<sup>n</sup>Verhältnissen, trotz gewaltiger Aufbruchsstimmung, trotz Erfolgen und vielfachen Jubels.

In der Nachkriegszeit wurde Ihr verehrter Mann für mich die Persönlichkeit, die allein in der Lage war, in Bonn den Angelegenheiten des Deutschtums in Rumänien Gehör zu verschaffen, in dieser armen Bundeshauptstadt, in der sich ohnehin Probleme über Probleme häuften, - und die Weichen hier zu stellen - trotz Anfeindungen in Bayern wie in Siebenbürgen.

Schließlich danke ich - wesentlich - seinen unermüdlichen Vorstellungen in Bonn, die Aussiedlung unserer geliebten Eltern (An-

fang Februar 1957 landeten sie bei uns in Stötten am Auerberg), so daß sie auf dem hiesigen Waldfriedhof "ruhen" - und nicht auf dem Städtischen Evangelischen Friedhof in Kronstadt, der wohl demnächst eingeebnet werden dürfte, um einem Hochhaus Platz zu machen.

Im vergangenen Jahr unterblieb die Weinsendung, da ich viel in Krankenhäusern herumbummelte, und, wie das Jahr zuvor, schlecht beieinander war. Jetzt mußte ich an zwei Professoren der Stiftsklinik Augustinum/München meine Dankesschuld abtragen. - Obwohl ich durch Schwester Ingeborg über den bedenklichen Zustand Ihres Mannes informiert war, bat ich Herrn Wirsching auch nach Starnberg den Wein zu schicken, hatte ich mir doch vorgenommen, das bis zum Tode Ihres Mannes zu tun. - Ich selber bin kein Weinkenner, aber ein vorübergehend<sup>hier</sup>/ansässiger Kollege, Mitinhaber jenes Weinguts in Iphofen, überzeugte mich, oder redete mir ein, daß es nichts Besseres als eben von Iphofen gäbe. - "Im Pfälzer Wein bin ich daheim" - gab seinerzeit die Initialzündung.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit verneige ich mich in Gedanken am Grabe Heinrich Zillichs und wünsche Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau eine stabile Gesundheit!

Ihr sehr ergebener

Ottwin Reimer

Heinrich Zillich  
Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.  
Starnberg am See (Obb.)  
Mühlberg - Hof, Fildhaberstr. 15  
Fernstr. 2336

z. Zt. Berlin W 62, Kurfürstenstr. 124  
Pension Gallasch  
6. Sept. 1940

Lieber Herr Dr. Reiner,

ich hätte Ihnen schon früher geantwortet, wenn ich Ihre Zeilen nicht erst heute über Starnberg bekommen hätte. Ich bin seit einigen Monaten wieder Reserveleutnant und beim OKW in Berlin.

Alles, was Sie hinsichtlich der Lösung in Siebenbürgen sagen, hat auch mich bewegt. Es gibt keinen Siebenbürger, der die Zerteilung seiner immer als Einheit empfundenen Heimat nicht schmerzlich empfindet. Niemals ist Siebenbürgen aufgespalten gewesen, niemals auch das deutsche Siedlungsgebiet unserer Heimat.

Die Lösung, die Sie als richtig empfinden, nämlich Tauschsiedlung zwischen Ungarn und Rumänien bei Abtretung westlicher Teile Siebenbürgens, ist von Rumänien vergebens vorgeschlagen worden. Die Ungarn gingen darauf nicht ein, und so entstand die westöstliche Teilung, der viele Probleme anhaften.

Ich habe immer den Gedanken vertreten, und auch versucht, ihm an wichtigen Stellen Bahn zu schaffen, daß im Südosten eine dauerhafte Regelung nur möglich sei, wenn das Reich die entscheidenden Landschaften, das sind Siebenbürgen und das Banat, weil sie den Karpatenbogen beherrschen, selbst in die Hand nimmt. Solange Wien Siebenbürgen als Kronland besaß und ihm auch das Banat unmittelbar unterstand, war der ganze Südosten gesichert. Das gilt auch für die Zukunft. Aber die Geschichte vollendet sich nicht an einem Tag. Darum habe ich mich nach dem ersten Schreck bemüht, die Vor- und Nachteile der jetzigen Lösung zu erkennen. Mit einem Wort: den wichtigsten Vorteil sehe ich in der Problematik der Lösung, denn damit drängt sie zu neuen Entwicklungen. Aber davon abgesehen: durch die Rumänien gewährte deutsche Gebietsgarantie steht das Reich militärisch an den rumänischen

Ostgrenzen, hat also das von Rumänien umfaßte Ungarn ebenfalls in der Gewalt. Es wird in beiden Ländern fortan nichts gegen den deutschen Willen geschehen können. Das bedeutet volle Entfaltungsmöglichkeit für das Volksdeutschtum beider Länder. Wie klar dies erstrebt wurde, beweisen die Verpflichtungen, die Ungarn eingehen mußte und die der Idee der Stefanikrone strikt zuwiderlaufen. Überdies hat das Volksdeutschtum Ungarns durch die Bistritzer und Neener jetzt endlich eine Führerschicht bekommen, die es sehr nötig hatte. Für das Deutschtum im Südosten fürchte ich nichts, im Gegenteil. Es wird gerade den Ungarn noch manche Nuß zu knacken geben. Und jede dieser Nüsse wird so geknackt werden, wie man es in Berlin wünscht. Und wenn Budapest bockig wird, umso besser - dann ist die Zeit reif zu neuen Schritten. Ich kenne die Ungarn. Sie werden bockig werden!

Nordsiebenbürgen ist wirtschaftlich abhängig von Südsiebenbürgen. Die Szekler sind völlig auf die Märkte in Kronstadt und Schäßburg angewiesen, auch auf deren Arbeitsmarkt. Wird die Grenze hermetisch verschlossen, so verhungern sie, mag auch ein Teil sich Bistritz und Neen zuwenden, die aufblühen werden. Die Grenze wird daher immer offen sein müssen, und damit wird der innere Zusammenhang zwischen den abgetrennten Sachsen und dem Hauptstock im Süden gewahrt bleiben.

Die Rumänien und die Ungarn sind mit der Lösung bestimmt nicht einverstanden, aber ist es ein deutsches Interesse - auf lange nicht gesehen, daß sich eine auf völliger Ausgleichung beruhende Annäherung zwischen Ungarn und Rumänien vollzieht, wodurch es unter Umständen möglich wäre, daß sie einmal gegen das Reich auftreten? Nein, was jetzt erreicht wurde, ist die Vermeidung des Kriegs im Südosten, der ja drohte, da es schon zu ernsteren Grenzzwischenfällen gekommen war. Deutschland gewann durch seinen Schiedsspruch eine bisher kaum für möglich gehaltene Macht über den Südosten, eine Macht, die sich nur vergleichen läßt mit der Macht des 1. Reichs in den Zeiten nach den Türkenkriegen. Ich halte es aber für unmöglich, daß diese Lösung alle Gegensätze beseitigt, ja sie schafft neue Gegensätze, die sich aber -

## Heinrich Zillig

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.  
Starnberg am See (Obb.)  
Mühlberg - Hofgäßchenstr. 15  
Fernspr. 2336

gesamtdeutsch gesehen - nicht zu unseren Ungunsten, höchstens zu unserem Vorteil auswirken können, denn wir haben die Macht.

Die neuen Grenzen sind mehr Verwaltungsgrenzen, als/wirtschaftliche, politische oder gar machtmäßige. Es gibt ja im Südosten keine echte Souveränität außer der deutschen. Ich glaube, wir müssen daher in anderen Kategorien und Begriffe denken als bisher. Mag die mitten durch Siebenbürgen verlaufende Grenze auch immer bleiben, was die Siebenbürger selbst gewiß nicht wollen und was daher auch für ewig nicht wahrscheinlich ist, die Bedeutung der Grenze selbst ist in jenem Raum, der in den deutschen Machtraum hereinglitt, nicht mehr ~~xxx~~ von jedem Gewicht, das wir sonst erfahrungsmäßig mit der Vorstellung Grenze verbinden.

Die Abwanderung so vieler junger Volksdeutscher ins Reich bedeutet zweifellos eine Schwächung der dortigen bodenverwurzelten deutschen Position. Man sollte diese Wanderung auch nicht mehr unterstützen. Aber auch hierin sehe ich nicht schwarz. Es ergeben sich nach der nun bald entschieden zur Durchführung gelangenden Verdrängung der Juden so weite wirtschaftliche Betätigungsfelder für Deutsche in Rumänien, daß aus dem Zwang der Notwendigkeit Deutsche zuwandern müssen.

Es ist, um es zu wiederholen, schmerzlich für uns Siebenbürger, daß unsere Heimat geteilt wurde und daß gar ansehnliche deutsche Gebiete von uns getrennt sind, aber diese Trennung ist keine Trennung, wie sie erfolgt, wenn ein Bruder in eine fremde Stadt zieht. Er zieht hier nur in das andere Stockwerk des gleichen Hauses. Das mag, so glatt hingesagt, heute reichlich utopistisch anmuten, aber es stimmt. Es geht ja bei der Lösung, die jetzt gefunden wurde, nicht um eine Regelung zugunsten der Rumänen oder Ungarn, sondern um die Friedens-

sicherung im Südosten, also um den im Augenblick möglichen Ausgleich von gefährlichen Gegensätzen. Das Ergebnis ist natürlich ein Kompromiß. Kompromisse haben aber die Eigenschaft eines Gärbeetes. Sie treiben neue Probleme. Und diese können nur vereinigt werden, wenn nicht der kleine Ungar oder der kleine Rumäne in Zukunft seinen Detailstandpunkt durchsetzt, sondern wenn die wirkliche Macht, die deutsche, von ihrem europaordnenden Gesamtstandort her die Form eines gemeinsamen Zusammenlebens schafft. Jedes Problem aus der jetzigen Lösung wird zur Verstärkung des deutschen Einflusses notwendig führen. Und aus diesem Grund bin ich zuversichtlich. Wir haben übrigens im Entwicklungsgang der Tschechei zum Protektorat auch erlebt, wie sich das Gesetz, das ich hier erwähne, auswirkte.

Ungarn scheint gestärkt durch seinen Gebietszuwachs. Es ist es <sup>im Nichts/ten</sup> nicht, weder außenpolitisch, denn da läuft es nun klar an der deutschen Deichsel und wird umso fester daran gebunden werden, je mehr es sich als unzuverlässig erweisen sollte, noch innenpolitisch, denn Nordsiebenbürgen ist wirtschaftlich ein schwieriges Gebilde und die vielen Volksgruppen sind heute nicht mehr so stumm wie 1914. Rumänien ist innenpolitisch heute einer Konsolidierung weitaus günstiger als früher, aber außenpolitisch kann es mit Rücksicht auf Rußland nur am deutschen Wagen laufen.

Warten wir also ab. Die Zeit arbeitet für uns. Dies also sind meine Gedanken, die ich Ihnen vertraulich mitteile, vertraulich deswegen, weil sie wirklich nicht für jedermann, auch nicht für jeden Siebenbürger, bestimmt sind. Ich glaube aber, daß sie begründet sind.

Aus Siebenbürgen habe ich noch keine Nachricht, die der Zeit nach dem Schiedsspruch entstammte.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und grüße Sie herzlich mit

Heil Hitler!

ikgs

H. Himmler